

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 8

Artikel: Der Rabe
Autor: Poe, Edgar Allan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

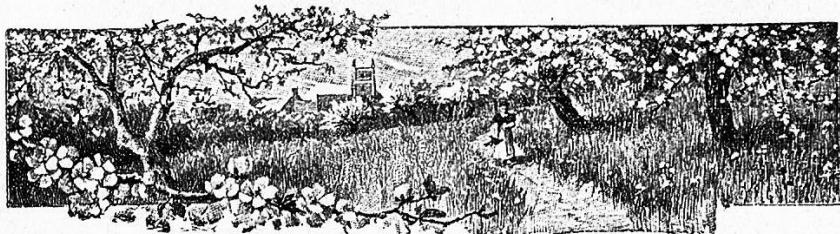
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Gabe.

Von Edgar Allan Poe.

Einst zur Nachtzeit, trüb und schaurig, als ich schmerzensmüd und traurig
Sah und brütend sann ob mancher seltsam halbvergeßnen Leh'.

Als ich fast in Schlauf gefallen, hörte plötzlich ich erschallen

An der Tür ein leises Hallen, gleich als ob's ein Klopfen wär'.

„S ist ein Wandrer wohl“, so sprach ich, „der verirrt von ungefähr,

Ein Verirrter, sonst Nichts mehr.“

In der rauhsten Zeit des Jahres, im Dezembermonat war es,

Flackernd warf ein wunderbares Licht das Feuer rings umher.

Heiß ersehnte ich den Morgen; — aus den Büchern, ach! zu horen

War kein Trost für meine Sorgen um die Maid, geliebt so sehr,

Um die Maid, die jetzt Venore wird genannt im Engelshier —

Hier, ach, nennt kein Wort sie mehr!

Jedes Rascheln, jedes Rauschen in des seidnen Vorhangs Bauschen

Weckt' in mir ein ängstlich Grausen, das ich nie gefühlt vorher,

Also daß, mein Herzenspochen zu betäuben, ich gesprochen:

„Gi, wer sollte jetzt wohl pochen, wenn es nicht ein Wandrer wär'? —

Ja, ein Wandrer, der an meiner Tür verirrt von ungefähr —

Das wird's sein, und sonst Nichts mehr.“

Und ermutigt jezo stand ich auf, und Kraft und Ruhe fand ich;

„Um Verzeihung, Herr“, so sprach ich, „oder Dame, oder wer!

Doch ich war in Schlauf gefallen, und so leise war das Schallen

Gures Poehens, daß sein Hallen kaum gedrungen zu mir her.“

Damit stieß ich auf die Türe: — „Tretet ein, wer da ist, wer!“ —

Dunkel rings, und sonst Nichts mehr.

Ängstlich in das Dunkel starrend blieb ich stehn, verwundert, harrend,

Träume träumend, die kein armer Erdensohn geträumt vorher.

Doch nur von des Herzens Poehn ward die Stille unterbrochen,

Und als einz'ges Wort gesprochen ward: „Venore?“ kummerschwer,

Selber sprach ich's, und: „Venore!“ trug das Echo zu mir her, —

Nur dies Wort, und sonst Nichts mehr.

Und zurückgekehrt in's Zimmer, stürmisch aufgeregt wie nimmer,

Hört' ich bald ein neues Klopfen, etwas lauter als vorher.

„Sicher an dem Fensterladen pocht' es — wohl, es kann nicht schaden,
Dß ich suche nach dem Faden, der dies Rätsel mir erklär', —
Still, mein Herz, ein Weilchen, daß ich dieses Rätsel mir erklär'!
 'S ist der Wind, und sonst Nichts mehr!“

Auf riß ich das Fenster klirrend — siehe, gravitätisch schwirrend
Schritt ein Rabe, groß und mächtig, in das Zimmer zu mir her.
Nicht mit einem Gruß bedacht' er mich, kein Dankeszeichen macht' er,
Bornehm stolz zur Ruhe bracht' er sein Gefieder regenschwer,
Flog auf eine Pallasbüste ob der Türe sacht und schwer, —
 Saß dort still, und sonst Nichts mehr.

Und der schwarze Vogel machte, daß ich trotz der Trauer lachte,
So possierlich ernst und finster saß ob meiner Türe er.
„Ob dein Stamm auch fahl geschoren, bist als Feigling nicht geboren,
Alter Rabe, der verloren irrt im nächt'gen Schattenmeer!
Sprich, wie bist du denn geheißen im platon'schen Schattenmeer?“
 Sprach der Rabe: „Nimmermehr.“

Und den Unhold mit Erstaunen hört' ich also deutlich räunen,
Ob die Antwort auch geschienenen wenig tief und inhaltsschwer;
Denn wir müssen wohl gestehen, daß es Keinem noch geschehen,
Einen Vogel je zu sehen, der vor ihm gesessen wär',
Der auf einer Büste über seiner Tür gesessen wär',
 Mit dem Namen „Nimmermehr.“

Doch der Rabe auf der Büste sprach das eine Wort, als wußte
Dies er nur, als ob sein ganzes Herz darin ergossen wär'.
Nichts, das weiter ihn erregte, keine Feder er bewegte,
Bis ich leis die Lippen regte: „Andre Freunde flohn seither —
Morgen wird auch er entfliehen, wie die Hoffnung floh seither.“
 Sprach der Vogel: „Nimmermehr.“

Als die Stille unterbrochen jenes Wort, so klug gesprochen,
Dacht' ich: Was er sagt, ist sicher seine ganze Mär' und Lehr',
Die er seinem Herrn, dem armen, abgelauscht, den ohn' Erbarmen
Schlug das Unglück, bis der warmen Hoffnung Stern erlosch im Meer,
Bis von Einer Trauerklage alle seine Lieder schwer,
 Von der Klage: „Nimmermehr!“

Immer noch der Rabe machte, daß ich trotz der Trübsal lachte;
Einen Sammetfessel endlich rollt' ich näher zu ihm her.
In die Polster mich versenkend, sann ich, Arm in Arm verschrankend,
Träumrisch nach, bei mir bedenkend, was von dieses Vogels Mär',
Was der Sinn von des gespenstisch finstern Vogels Krächzen wär',
 Der da schnarrte: „Nimmermehr“.

Also düstern Sinnens pfleg ich, doch kein Wort zum Vogel sprach ich,
Ob sein Feuerauge brennend mir am tieffsten Herzen zehr'.
Dies und mehr wünscht' ich zu wissen, meine Brust von Schmerz zerrissen,
Als ich ruht' auf sammtnen Kissen, überstrahlt vom Lichte hehr;
Ach, auf diesen sammtnen Kissen, überstrahlt vom Lichte hehr,
 Ruhet sie jetzt nimmermehr!

Schwül dann ward und qualmig enge um mich her die Luft, als schwänge
Unsichtbare Weihrauchfässer, wandelnd leis, ein Seraphsheer.
„Gott hat Trost für dich erkoren durch die Engel lichtgeboren!“
Rief ich, — „o vergiß Lenoren, die dein Herz geliebt so sehr;
Atme auf, vergiß Lenoren, die geliebt du allzu sehr!“ —
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“

„Düsterer Bote!“ frug voll Zweifel ich, „ob Vogel oder Teufel, —
Ob dich der Versucher sandte, ob der Sturm dich jagte her, —
Du, der nimmer mich verschonet, der im Unholdslande wohnet,
Wo das nächt'ge Grauen thronet, künde mir, was ich begehr':
Ist kein Balsam denn in Gilead? — künde, was ich heiß begehr'!“
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“

„Düsterer Bote!“ frug voll Zweifel ich, „ob Vogel oder Teufel!
Bei dem Himmel droben, bei dem Gott, den ich, wie du, verehr':
Find' ich, sprich! an Edens Toren wieder einst, die ich verloren,
Eine Maid, die man Lenoren jezo nennt im Engelsheer, —
Die Geweihte, die Lenoren jetzt man nennt im Engelsheer?“ —
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“

„Vogel oder Teufel, hebe dich hinweg!“ so rief ich, „schwebe
Wieder in den Sturm zurück und in das nächt'ge Schattenmeer!
Keine Feder lasz als Zeichen mir der Lüge sonder Gleichen!
Sollst von meiner Tür entweichen! von der Büste fort dich scher!
Zort! und reiß aus meinem Herzen deines Schnabels scharfen Speer!“
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“

Und der Rabe, schwarz und dunkel, sitzt mit frächzendem Gemunkel
Noch auf meiner Pallasbüste ob der Tür bedeutungsschwer.
Seine Dämonaugen glühen unheilvoll mit wildem Sprühen,
Seiner Flügel Schatten ziehen an dem Boden breit umher;
Und mein Herz wird aus dem Schatten, der mich einhüllt weit umher,
Sich erheben — nimmermehr!

Das Ehexfamen.

Von Adolf Schmittenhener.

(Schluß.)

Wenn ihr einen Augenblick still seid, will ich es euch mit zwei Worten erklären. Aber habt ihr denn Zeit am Samstagabend? Wollt ihr nicht lieber ein andermal —?

Nein, sagten die Frauen, wir haben Zeit. Und die Sprecherin setzte sich wieder auf das Kuhbettlein nieder.

Der Pfarrer hub an: Erstlich, dieweil all unser Heil daran liegt, daß wir und unsere Nachkommen —

In diesem Augenblick erhob sich in nächster Nähe ein so fürchterliches Geheul, daß selbst der Pfarrer erschrak.